

Das „umfassende Heil“ im Zueinander von Mission und Entwicklung

Unter besonderer Berücksichtigung der Bewußtseinsbildung durch MISEREOR
auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen in der Bundesrepublik*

Von Leo Schwarz, Misereor, Aachen

I. „UMFASSENDES HEIL“ AUS DER PERSPEKTIVE DES ENTWICKLUNGS-AUFTRAGES

1. Der „nichtteilbare“ Auftrag

Das Thema, zu dem ich heute sprechen soll, hat gleichsam zwei „Gesichter“. Es hängt davon ab, ob man nach „draußen“ schaut oder die deutsche Szene betrachtet.

Vor mir sehe ich noch einmal meine Missionsstation, das armselige Pfarrhaus in Muyupampa im Südosten Boliviens. Die junge Frau aus Tururumba, die dort, ein weinendes Kind in den Armen, unsicher und zögernd eintritt, möchte die Taufe für ihr Kind erbitten. Ich kenne sie schon lange. Sie ist noch immer nicht verheiratet, weil sie die „unverschämt hohe“ Geldsumme für den Standesbeamten nicht aufbringen kann. Sowohl der Mann, mit dem sie zusammenlebt, wie auch sie selbst, sind Analphabeten. Ich kenne ihre Hütte. Die Wohnverhältnisse sind katastrophal.

Auf meinem ungehobelten Tisch, an dem ich die notwendigen Eintragungen mache, liegen das Manuskript einer halbfertigen Predigt, die sehr unvollständigen Baupläne für eine Krankenstation, ein paar Ventile der im Bau befindlichen Wasserleitung, mein Brevier.

Mein Schreibtisch in Aachen bei Misereor sieht anders aus: neu, großflächig, glänzend. Berge von Projekten, die entweder abgelehnt oder bewilligt werden sollen: Krankenhäuser, Genossenschaften, Technische Schulen, Wiederansiedlungsprogramme, Wohnungsbauprojekte, Ausbildungszentren, usw. Alles Pastorale ist sauber herausortiert.

Wir haben also für die praktische Arbeit der kirchlichen Hilfswerke in der Bundesrepublik Spielregeln akzeptiert, die den Grundgedanken des „umfassenden Heils“ wenig sichtbar werden lassen.

Aus pragmatischen Gründen, selbst auf die Gefahr hin, daß wir in den sogenannten Entwicklungsländern mißverstanden werden, hat die Deutsche Bischofskonferenz einer Arbeitsteilung innerhalb der Hilfswerke zugestimmt. Der Auftrag selbst, das Heil zu wirken, das umfassende, ist nicht teilbar. Wir können den Menschen nicht „auseinanderdividieren“. Das ist ein Grundbefund sowohl für Mission wie auch für Misereor.

* Referat auf der Jahresversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates am 24. Juni 1977 in Würzburg.

Ich möchte, um dieses „umfassende Heil“ zu beschreiben, an eine Szene in der Apostelgeschichte (Apg 13,14—27) erinnern. Paulus bittet in der Synagoge in Antiochia um das Wort, schildert knapp und präzise das Heilserlebnis des auserwählten Volkes, ruft die verschiedenen Phasen der Heilsgeschichte in Erinnerung. Überaus deutlich wird, daß Heil sich nicht in Etagen vollzieht, daß es den ganzen Menschen, die ganze Gemeinde betrifft: Das Herausführen aus dem Sklavendienst in Ägypten, die Etappen der Befreiung in der Wüste, das Heilshandeln Gottes an seinem Volke, bis hin zu Johannes, der den Auftrag erhält, eben dieses Volk „mit der Erfahrung des Heiles“ zu beschenken. Paulus schließt seinen Bericht: „Uns wurde das Wort dieses Heiles gesandt . . .“. Der griechische Text spricht von *soteria*: Menschliches Glück in all seinen Etappen bis zur „Teilnahme an der Herrlichkeit unseres Herren Jesus Christus“.

Übrigens, wie wenig manchmal unser „arbeitsteiliges“ Handeln in der Bundesrepublik von unseren Partnern draußen verstanden wird, mag das köstliche Beispiel eines „gemischten“ Projektantrages beweisen, der vor wenigen Tagen bei Misereor einging:

„Ich, XY . . ., ein Ordenspriester und Pfarrer einer katholischen Missionsstation in Indien, mache Ihnen die folgende Bitte. Meine Station gehört zu einer neuen Diosize und hat 3000 katholische und 20.000 ungläubige Leute. Alle sind einheimische und bleiben hier und dort über dem Hügel. Wir mühen 50 Kilometer zu Fuß gehen nach die nahe Stadt. Unser Bischof bleibt gegen 200 Kilometer weit von hier und es braucht einen Tag mit Bus.

Nun wir besuchen die Leute zu Pferd. Hier wir haben auch ein Haus für die armen Kinder mit dem Hilfe vom Bischof. Wir brauchen etwas um die Leute zu besuchen und das Evangelium Christi leicht zu predigen. Darum mache ich Ihnen die demütige Bitte zu helfen mir mit einem kleinen . . . Panzerspähwagen.“

2. Der besondere Misereor-Ansatz

Kardinal Frings hat sich 1958 eindringlich an die Deutsche Bischofskonferenz gewandt und die Bischöfe beschworen, an der „Leibssorge des Herrn“ teilzunehmen. Wörtlich sagte er: „Es geht nicht um ein Mittel der Mission, sondern um die Teilnahme an der Leibssorge des Herrn“¹⁾. Ohne die Bedeutung des Missionsauftrages auch nur im Geringsten einschränken zu wollen, verlangte Kardinal Frings eine erweiterte Anteilnahme an der „Heilssorge des Herrn“. — Übrigens wollte Frings sie auch deutlich von dem herkömmlichen „Caritasbegriff“ unterschieden wissen —. Diese Teilnahme an der „Leibssorge“ des Herrn, die Frings so verstand, „daß nicht etwas getan würde, sondern darum, daß alles geschehe, was nur eben möglich sei“²⁾, ließ ihn von den Bischöfen die Gründung eines eige-

1) Misereor, Zeichen der Hoffnung, Kösel-Verlag 1976, Seite 20

2) Misereor, Zeichen der Hoffnung, Kösel-Verlag 1976, Seite 26

nen Hilfswerkes, nämlich Misereor, fordern; deshalb ein eigenes Werk, weil es ihm nicht auf den Augenblickserfolg, sondern auf den Erfolg für „Jahrzehnte und vielleicht Jahrhunderte“³⁾ ankomme.

Man könnte nun zurückfragen, ob denn früher die Sicht des „leiblichen“ Heils außer acht gelassen worden wäre? Heil ist doch immer verkündet, durch die Tat verwirklicht worden! Tausende und abertausende Missionare haben in der Geschichte der Kirche doch keinen einseitigen, keinen verkrüppelten Heilsauftrag wahrgenommen. Dennoch, das Erlebnis der Nachkriegsjahre forderte geradezu zur Neubesinnung auf. In Deutschland selbst war vielfältig die Erfahrung gemacht worden, daß Not nicht nur der Caritas, sondern auch der Möglichkeit des echten Neubeginns bedarf. Nicht nur Pflasteranlegen und Verbinden, sondern Gesundung. Nicht nur Bekämpfung der Symptome, sondern Heilung. Dem Menschen eine Chance geben, das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen. Rückbesinnung auf die menschliche Würde, Teilnahme an einem weltweiten Auftrag, gesamt menschliche Verantwortung. Kardinal Frings war bereit, eine neue Antwort zu wagen, obwohl niemand richtig wußte, wie diese Antwort genau aussehen sollte. Es verwundert deshalb nicht, wenn er vom „Abenteuer im Heiligen Geist“⁴⁾ spricht. Er spürte, daß die Antwort um so dringender wurde, je mehr die Öffnung zur Welt erfolgte. Noch nie hatte man bisher so global, so gepackt das Elend und Leid der Welt erfassen können.

Die damaligen Zahlen haben sich inzwischen „negativ“ multipliziert. Mehr als damals lassen sie uns heute Hören und Sehen vergehen. Um nur einige in Ihr Gedächtnis zurückzurufen: 300 Mio Arbeitslose, die wie Gespenster hungrig umherwandern, nicht abgesichert durch Sozialversicherung; 460 Mio Menschen, die tagtäglich dem Hungertod nahe sind, die Hälfte davon Kinder; Sterberate pro Minute 15 Menschen, die Hälfte davon Hungertote. Es ist das „lautlose Sterben“, das den Satten nicht mehr unter die Haut geht.

„Leben
Ich lebe
du wirst fett;
er schwitzt
wir werden hungernd alt;
ihr werdet reich
sie sterben.“ (Florido Perez/Chile)

Es klingt paradox, wenn 4—15% der Erwerbsbevölkerung in den Industrieländern Agrarprodukte produzieren, und gleichzeitig jedes Jahr für deren Vernichtung Millionen ausgegeben werden, während in den so ge-

³⁾ Misereor, Zeichen der Hoffnung, Kösel-Verlag 1976, Seite 27

⁴⁾ Misereor, Zeichen der Hoffnung, Kösel-Verlag 1976, Seite 34

nannten Entwicklungsländern 67% der Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind, unfähig, sich selbst und ihre Mitbürger ausreichend zu ernähren. 1961 betrug die Getreidereserven noch 100 Tage, jetzt sind sie auf 26 Tage zusammengeschmolzen. 350 Mio Landarbeiter in den Entwicklungsländern sind immer noch auf den Holzpflug angewiesen. 50 Mio landwirtschaftliche Betriebe müssen mit weniger als einem Hektar Ackerland auskommen.

Wer könnte die apokalyptischen Bilder der Elendszonen in der Welt in ihrem ganzen Ausmaß erfassen: gemeint ist nicht nur die materielle Not, sondern vor allem auch die geistige Not, und zwar dort, wo die Menschenrechte durch Gewalt und Folter mit Füßen getreten werden. Gleichzeitig darf daneben die teuflischste Bilanz aller Zeiten nicht unterschlagen werden: täglich eine Milliarde DM Ausgaben für Rüstungszwecke, während an ein und demselben Tag rund eine Milliarde Menschen mit einer DM auskommen müssen.

3. Eine „neue“ Antwort der Kirche

Dank der Aufgeschlossenheit der deutschen Bischöfe, dank der Spendenfreudigkeit der deutschen Katholiken, dank des entschiedenen Einsatzes seines Geschäftsführers, Prälat Dossing, konnte Misereor als erstes kirchliches Hilfswerk in Europa eine neue konkrete Antwort geben auf die überdeutlich gewordene Unheilssituation der Welt. Keine besondere Theorie stand am Anfang, sondern eine neue Form der Hilfe, das Entwicklungsprojekt, kein „hausgemachtes“, sondern so, wie es von den Partnern draußen gefordert wurde. Nicht, daß man ins Blaue gewirtschaftet hätte, ohne geistige Grundlage. Teilnahme an der „Leibsonge Christi“ hatte Kardinal Frings verlangt. Dem Beispiel der Liebe Christi zu den Menschen — Mensch als Geschöpf Gottes, von Christus erlöst — war leicht zu folgen. Wesentlicher geistiger Ansatz der Arbeit — und das gilt heute wie gestern — war und ist die Lehre der Kirche, daß die Vollendung der Welt letztlich zwar Tat Gottes ist, daß der Christ sich aber nicht von der gleichsam sakramentalen Beauftragung dispensieren darf, die Strukturen des Heiles jetzt schon eben in seiner konkreten Welt erkennbar und sichtbar werden zu lassen.

Gerade die einheimischen Kirchen der nachkolonialen Ära spürten, daß nicht nur der Gottesdienst, sondern auch der Menschendienst neu überdacht werden mußte. Vielleicht waren die Erwartungen auf das erreichbare Maß des „sichtbaren“ Heiles manchmal zu hoch gespannt, wurden die Einsätze manchmal zu „weltlich“ geleistet. Abwanderungen zu diesseitigen Heilsideologien können nicht verschwiegen werden. Ebenso wenig darf man aber auch den Mut der Kirche verschweigen, sich in neuer Weise für das Heil des ganzen Menschen und aller Menschen verantwortlich zu bekennen.

So ist es nicht verwunderlich, wenn gerade in den letzten 15 Jahren die Theologie des Heiles lehramtlich verdeutlicht wurde. Erinnerung wir uns: 1959, ein Jahr nach der Gründung Misereors, wurde das Konzil angekündigt. 1961 folgte die Enzyklika „Mater et Magistra“, 1963 „Pacem in terris“, 1964 „Ecclesiam Suam“, eine viel zu wenig beachtete Enzyklika, in der Paul VI. zu einem „neuen Dialog mit der Welt, in der wir nun einmal leben“, geradezu herausfordert. 1965 der Konzilstext „Gaudium et Spes“, das eigentliche Manifest der neuen Weltbegegnung. 1967 „Populorum Progressio“, 1971 die Römische Bischofssynode, die sich mit dem Thema „Gerechtigkeit in der Welt“ ausdrücklich befaßt, und schließlich 1975 „Evangelii Nuntiandi“. Nur wenige Tage früher wurde in Deutschland von der gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD „Der Beitrag der Katholischen Kirche in der BRD für Entwicklung und Frieden“ und „Missionarischer Dienst an der Welt“ verabschiedet. All das geschah im gleichen Zeitraum, in dem in der sogenannten Dritten Welt von Misereor aus zwei Milliarden DM für 20.000 Projekte angeboten werden konnten. Von den erwähnten kirchlichen Dokumenten möchte ich nur auf eine Enzyklika kurz eingehen, nämlich „Populorum Progressio“, da wir gerade jetzt auf eine Dekade dieser Enzyklika zurückschauen. Unser Thema „Umfassendes Heil“, das Ineinandergreifen von Mission und Entwicklung, wird sehr klar dargestellt.

Entwicklung ist nicht gleichbedeutend mit wirtschaftlichem Wachstum⁵⁾ (Populorum Progressio Nr. 14).

Entwicklung heißt, dem Schöpfungsplan Gottes entsprechen, sich durch ständiges inneres Wachstum in der Welt für die Welt verantwortlich zeigen. „Mit Einsicht und Willen begabt, ist der Mensch für seinen Fortschritt ebenso verantwortlich wie für sein Heil“⁶⁾ (Populorum Progressio Nr. 15). Alle geforderten Anstrengungen finden ihre Vollendung im Heil durch Jesus Christus.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Das Heilshandeln Christi in dieser Welt ist und bleibt Maßstab für unser Handeln. Wir werden auf die Menschen zugehen müssen, so wie er auf die Menschen zugeht, wir werden sie heilen müssen, wie er sie geheilt hat, wir werden befreien müssen, wie er befreit hat, wohlwissend, daß Begegnung, Heil und Befreiung der Vollendung bedürfen, die nicht im diesseitigen „Siedlungsbereich“ erwartet werden kann. Wer sich aber von der göttlichen Solidarität in dieser Zeit hat treffen lassen, der muß in dieser Zeit auch Solidarität mit allen Menschen, besonders mit solchen, die nach einem menschenwürdigen Leben und nach Gerechtigkeit hungern, üben. Angesichts der weltweiten Notlage können wir noch nicht sagen, daß wir genug „Heil“ gewirkt hätten, bestimmt nicht, soweit es den Entwicklungsbereich betrifft.

⁵⁾ Populorum Progressio, Paulus-Verlag 1968, Seite 9

⁶⁾ Populorum Progressio, Paulus-Verlag 1968, Seite 9

II. „UMFASSENDES HEIL“ IN DER AUSSAGE DER GEHEIMENSAMEN SYNODE DER BISTÜMER IN DER BRD

Von Misereor aus gesehen interessiert uns besonders „Der Beitrag der katholischen Kirche in der BRD für Entwicklung und Frieden“. Die Texte sind so klar, daß sie kaum einer besonderen Erläuterung bedürfen. Nachfolgend einige relevante Textteile.

1. Die eine Sendung, die verschiedenen Dienste
Der klare unteilbare Grundauftrag lautet: „Christliche Verkündigung vom Anbruch des Reiches Gottes und soziales Engagement in der Nachfolge Christi sind dabei — auch wenn das eine die Folge des anderen ist — nicht zu trennen, sondern müssen je für sich und gemeinsam als integrale Bestandteile des umfassenden kirchlichen Auftrags erkannt und verwirklicht werden. Deshalb sind auch die je verschiedenen Dienste für Verkündigung und Mission, für soziale Hilfe, Entwicklung und Frieden in der Motivation des praktischen Vollzugs zuinnerst aufeinander bezogen. Sie stellen zusammen die eine Sendung und das gemeinsame Ziel dar: Versöhnung mit Gott und den Menschen untereinander in Gerechtigkeit und Liebe.“ (Präambel 0.4)⁷⁾

2. Der Bildungsauftrag

„Bei Bewußtseinsbildung geht es darum, der Bevölkerung einsichtig zu machen, wie sehr wir heute in einer Weltgesellschaft mit gegenseitigen Verflechtungen und Abhängigkeiten leben und wie sehr daraus notwendigerweise für alle Völker und für alle Menschen die Verpflichtung zur Solidarität erwächst. Das bedeutet vor allem, die Verantwortung für eine gerechtere Welt, in der alle Menschen ein menschenwürdiges Leben führen können, zu einer selbstverständlichen Aufgabe des gesamten Gottesvolkes zu machen. Deshalb muß diese Bewußtseinsbildung ein fester Bestandteil in der Verkündigung, der kirchlichen Bildungsarbeit und dem kirchlichen Informationswesen werden. Ebenso muß sie bei den Beratungen der Bischofskonferenz und anderer kirchlichen Gremien ein ständiger Tagesordnungspunkt sein. In den Gemeinden muß durch besondere Aktionen dafür Sorge getragen werden, daß die Christen sich als Volk Gottes in weltweiter brüderlicher Verantwortung sehen, erleben und verwirklichen können. Allgemein verfolgt eine solche Bewußtseinsbildung das Ziel, die Gewissen zu schärfen und einen immer wacher werdenden Sinn für Solidarität gegen alles Unverständnis und allen Egoismus durchzusetzen.“ (Nr. 1.2.2.1)⁸⁾

⁷⁾ Gemeinsame Synode, Herder-Verlag 1976, Seite 473

⁸⁾ Gemeinsame Synode, Herder-Verlag 1976, Seite 481

3. Die Anwaltsfunktion der Kirche

„Die Synode ruft alle Mitglieder der Kirche in der BRD auf — wo immer sie dazu als einzelne, in Gemeinden, in Gruppen, Verbänden oder Institutionen Gelegenheit haben —, sich besonders für jene Staaten und Völker einzusetzen, die nicht in der Lage sind, ihre gerechten Ansprüche ausreichend geltend zu machen. Das schließt die Solidarität mit allen Menschen guten Willens ein, die aus innenpolitischen Gründen die vielfältigen Formen des Unrechts innerhalb ihres Landes nicht öffentlich beim Namen nennen können.“ (1.2.2.2)⁹⁾

III. MISEREOR UND DER AUFTRAG DER BEWUSSTSEINSBILDUNG

1. Bewußtseinsbildung — Gewissensbildung?

Abgesehen davon, daß der Begriff Bewußtseinsbildung in den letzten Jahren überstrapaziert, lauthals politisch ausgebeutet wurde, widerstrebt es mir, den Bildungsauftrag der Werke, insbesondere Misereors, nur mit diesem Begriff zu umschreiben. Misereor hält es für notwendig, Bewußtseinsbildung durch den Begriff Gewissensbildung zu ergänzen. In der schon mehrfach zitierten Ansprache von Kardinal Frings an die deutschen Bischöfe heißt es: „Es soll dem einzelnen in das Gewissen geredet werden“ . . . „Die Not des Herrn soll den Brüdern vor die Seele gestellt werden“ . . . „Objektives Unrecht soll vor Augen gestellt werden“ . . .¹⁰⁾

Für Misereor folgt daraus: die im Projektbereich erlebte Begegnung mit der notleidenden Welt, mit Schwestern und Brüdern im bittersten Elend muß bei uns in Deutschland „eingebracht“ werden, muß an unsere Gemeinden weitergegeben werden. So soll das Erfassen der Unheilssituation zu einem eindrucksvollen, tief ins Person-Bewußtsein einwirkenden sittlichen Grunderlebnis werden mit unmittelbarem Bezug auf das konkrete eigene Tun. Die intensive „Hinkehr“ zur im Unrecht gefesselten Welt muß „Umkehr“ im eigenen Tun bewirken. Das gläubige Gewissen muß die persönliche Heilsbedeutung, die je persönliche Inanspruchnahme durch Gott in diesen Begegnungen erfassen.

Dieses echte Insgewissenreden müßte dann zur Folge haben, daß die Angesprochenen zu einem neuen Dialog mit der erlösten, aber noch im Unheil gehaltenen Welt kämen, daß sie diesen Dialog als Gabe, als Möglichkeit christlicher Bewährung erkennen würden. Neuer Lebensstil nicht nur auf Grund der Knappheit der Ressourcen, nicht nur aus Solidarität mit den Notleidenden, sondern aus christlicher Weltverantwortung.

⁹⁾ Gemeinsame Synode, Herder-Verlag 1976, Seite 482

¹⁰⁾ Misereor, Zeichen der Hoffnung, Kösel-Verlag 1976, Seite 20/21

Ob das Angebot Misereors angenommen wird? Ein hohes Spendenaufkommen ist kein absoluter Beweis. Manchmal glaube ich, den Erfolg mehr zu spüren im Haß und im Aufschrei der „schlechten“ Gewissen. Zwei Beispiele:

„Was heißt da Vorurteil! Wenn die zu blöde oder zu dumm sind, um Familienplanung zu betreiben wie wir auch, sollen sie doch krepieren. Wie komme ich dazu, denen ihre Zucht auch noch erhalten zu helfen? Damit noch mehr Gesindel auf der Welt rumrennt, daß sich „Mensch“ schimpft . . . Ich vermache lieber mein ganzes Vermögen der stummen leidenden Kreatur, ehe ich auch nur einen Pfennig eurem schüßigen Rattengesindel spendiere.“

„Warum immer der kleine Mann? Wo sind die Großen dieser Welt? Wieviel geben die? Schafft die Rüstungen ab, dann gibt es Brot in Hülle und Fülle. Ihr Schweine.“

2. Misereor als Fastenaktion

Wiederum ist es das Verdienst von Kardinal Frings, das große Anliegen der neuen Weltverantwortung nicht als neutrale Fremdverantwortung verwirklicht zu haben, sondern die bestmögliche Rückkopplung in unseren Gemeinden von vornherein mitbedacht zu haben. Er hat Misereor davor bewahrt, zu einem kirchlichen Entwicklungsministerium zu werden. Er hat versucht, dieses Werk vor der überheblichen und gönnerhaften Haltung der „allmächtigen“ Geber zu schützen und zwar durch die starke Verankerung des neuen solidarischen Handelns in die jährliche Bußzeit der katholischen Kirche. „Ich glaube, klargemacht zu haben“, sagte er zu den Bischöfen, „daß es nicht nur um eine vorübergehende caritative Hilfeleistung, nicht einmal nur um eine dauernde Hilfeleistung geht, sondern daß die Chance offenliegt und genutzt werden sollte, diese Hilfeleistung vom Evangelium her mit einer religiösen Erneuerungs- und Bußbewegung zu verbinden.“¹¹⁾

In einem Rundbrief an die Pfarrer zur Fastenaktion 1963 schrieb Kardinal Frings: „So ist Misereor vor der Weltöffentlichkeit ein Zeugnis christlicher Bruderliebe geworden. Es ist aber auch eine Hilfe für uns selbst und unser Fasten. Dieses doppelte Kapital wollen wir hüten und mehren.“

Obwohl der Aufbau einer erfolgreichen Projektteilung bei Misereor zunächst viel Kraft kostete, so wurde von Anfang an in diesem Sinne die Gestaltung der Fastenzeit als wichtigstes Anliegen im Auge behalten. Ein treffendes Leitwort — jedes Jahr neu formuliert — ist Wegweiser durch die Aktion. Pastorale Handreichungen werden erstellt, die die letzte Gemeinde erreichen und den Verantwortlichen helfen sollen, die liturgische Bußzeit nicht nur als Zeit der Reflexion über das persönliche Heil, sondern über das der Welt zugesagte Heil zu nutzen.

¹¹⁾ Misereor, Zeichen der Hoffnung, Kösel-Verlag 1976, Seite 27

Sie sollten in den Monaten Januar und Februar einmal bei Misereor zu Gast sein und erleben, wie die Fülle der Materialien, die zum größten Teil nicht verschenkt werden, sondern anhand eines Kataloges von den Pfarrgemeinden z. T. gegen Kostenerstattung bestellt werden, täglich — lastwagenweise — in alle Himmelsrichtungen versandt werden. Von rund zwei Dritteln der 12.700 Pfarreien in der Bundesrepublik wird das Misereorangebot gern und lebhaft in Anspruch genommen. Das pastorale Anliegen, die Gemeinde durch die Fastenaktion zu erneuern und den Sinn der christlichen Fastenzeit mehr und mehr zu treffen, ist akzeptiert.

Wichtig ist auch der Hinweis, daß die offizielle Eröffnungsveranstaltung der Fastenaktion jedes Jahr in einer anderen Diözese stattfindet. Es war dies der besondere Wunsch der Deutschen Bischofskonferenz, um Misereor nachhaltiger im Bewußtsein der Gläubigen zu verankern. Es ist für das Werk selbstverständlich, sich nicht mit der Eröffnungsveranstaltung zu begnügen, sondern in dieser Diözese alle Möglichkeiten der besonderen Bewußtseinsbildung und der Vorstellung unseres Anliegens zu nutzen.

3. Bewußtseinsbildung als ständiger Auftrag

Bewußtseinsbildung, verstanden als Teilnahme an der „Not Christi“, kann nicht nur auf die heilige Zeit vor dem Osterfest eingeschränkt werden. Eine solche Einschränkung würde gegen die ständig dringender werdende Herausforderung der gegenwärtigen Weltlage und gegen den gleichbleibenden sozialen Auftrag der Kirche verstoßen. So bemüht sich Misereor, auch im Laufe des Jahres die aufgetragene „Wächterrolle“ wahrzunehmen. Dienste werden angeboten durch die Erarbeitung von besonderen Materialien für Schulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Bei Seminaren und Konferenzen in Zusammenarbeit mit Verbänden und Akademien stehen Misereor-Mitarbeiter für Fachvorträge zur Verfügung.

Pfarrgemeinden, die durch Sonderaktionen das Anliegen der Entwicklungsländer in ihren Kreisen präsent machen wollen, werden von der Geschäftsstelle Misereor beraten und können von dem Modell „Projektpartnerschaft“ Gebrauch machen. Ein besonders „attraktives“ Projekt wird zur Mitfinanzierung vorgeschlagen. An Hand dieses Projektes kann die interessierte Gruppe versuchen, die Situation eines Entwicklungslandes nachzuvollziehen. Warnen möchte ich in diesem Zusammenhang vor Projektangeboten, die nicht mit den Hilfswerken abgesprochen sind. Es gibt viele „Händler“ in diesem Bereich, die unter „christlicher Flagge“ Politik und Ideologie verkaufen, oder die auch bestimmte „Wohlstandsinseln“ in der Dritten Welt fördern, aber keine tatsächliche Hilfe für die Ärmsten der Armen leisten.

Auf viele bewußtseinsbildende Elemente, die im Jahresablauf zum Tragen kommen, wäre noch hinzuweisen: etwa auf die Zusammenarbeit mit Rundfunk und Fernseh und auf den hauseigenen Pressedienst. Zeit und Raum reichen für eine ausführliche Darstellung nicht aus.

4. Die ökumenische Zusammenarbeit

Schon vom Ansatz her — Misereor sollte seinen Auftrag unabhängig von Rassen, Religion und Nation erfüllen — war eine gute ökumenische Zusammenarbeit möglich. Sie bezog sich auf die Partner der sogenannten Dritten Welt durch die Aktionen „Brüderlich teilen, gemeinsam handeln“, die seit 1967 an jedem ersten Freitag, dem sogenannten Freitag der Gerechtigkeit, in den katholischen und evangelischen Gemeinden das gleiche Entwicklungsprojekt vorstellt und dessen Finanzierung erbittet. Sie erstreckt sich besonders aber auch auf die Bewußtseinsbildung in der Bundesrepublik. 1970 konnte das sogenannte „Fünf-Punkte-Programm“ verabschiedet werden, dem die Intensivierung der Abstimmung und Zusammenarbeit bei der Öffentlichkeitsarbeit und Bewußtseinsbildung in der Bundesrepublik zugrundeliegt. Es ist das die Ökumene der Tat, so wie sie auf dem Konzil gefordert wurde. Darüber hinaus wird diese Zusammenarbeit vertieft durch die Teilnahme an der „Gemeinsamen Konferenz der Kirchen für Entwicklungsfragen (GKKE)“.

5. Das Phänomen der „Auswahlchristentümer“

Die Scheuklappen, die uns gehindert haben, den ungeschminkten Befund unserer innerdeutschen Kirchlichkeit zu akzeptieren, sind längst gefallen. Mit Recht sind wir voller Bewunderung für den guten Geist und das überdurchschnittliche Engagement des manchmal „letzten Drittels“ der Gläubigen in unseren Gotteshäusern. Aber gerade die Erfahrung der Hilfswerke zeigt, daß es falsch ist, die übrigen zwei Drittel der aus dem aktiven Kirchenbild verschwundenen „Taufscheinchristen“ auf die Abschreibelliste zu setzen. Das Wort der „Auswahlchristentümer“ ist treffend gewählt. Es gibt viele Katholiken, die sich immer noch mit dem sozialen Engagement der Kirche voll identifizieren und durch diese Teilidentifikation ihre Kontakte zur Kirche nicht abbrechen. Sicher sollten diese Türen, die durch die Aktivitäten im Bewußtseinsbildungsbereich offengehalten werden, auch in Zukunft nicht zugeschlagen werden.

6. Bewußtseinsbildung als verbindendes Element der Werke untereinander

Das wache Interesse der Kerngemeinden, die jährlich wachsende Bilanz der Opferbereitschaft, beweisen, daß die Werke nicht nur „geduldete Gastarbeiter“ in der deutschen Kirche sind. Ob diese Werke alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit im Bereich der Bewußtseinsbildung schon ausgenutzt

haben? Ob die Abstimmung perfekt ist? Eines ist sicher, der Brückenschlag untereinander ist viel besser geworden. Das Näherzusammenrücken ist nicht nur ein gegebenes Versprechen, sondern eine tägliche Erfahrung. Nur im aufrichtigen Zusammenstehen kann der Größe des Gesamtauftrags entsprochen werden. Die Neustrukturierung der Bischofskonferenz, die Berufung der Kommission X für „Weltkirchliche Aufgaben“ und die dazu gehörige Arbeitskonferenz haben sich positiv ausgewirkt. Darüber hinaus sind die längst zur Selbstverständlichkeit gewordenen direkten Kontakte der Werke untereinander sprechendes Zeichen der Brüderlichkeit.

IV. DIE VERSCHIEDENEN KIRCHLICHEN EBENEN ALS TRÄGER DER BEWUSSTSEINSBILDUNG

1. Misereor als bischöfliches Hilfswerk

Misereor ist von seiner Rechtsstruktur her in die deutsche Bischofskonferenz eingebunden. Von ihr empfängt das Werk seinen Auftrag, und in diesem Auftrag ist es tätig. Kardinal Frings begründete vor den Bischöfen diese Einbindung so: „Das Werk bedarf einer so großen Autorität, wie es nur die Bischöfe verleihen können.“¹²⁾ An einer anderen Stelle heißt es: „Weil mit dem Werk eine Erneuerungs- und Bußbewegung verbunden sein soll, handelt es sich um ein seelsorgliches Bemühen erster Ordnung. Und dann sind wir Bischöfe zuständig.“¹³⁾

Misereor kennt also keine Mitgliedschaft der Gläubigen im engeren Sinne, unsere Heimat sind die 22 Diözesen Deutschlands.

In den vergangenen Jahren wurden nun in allen Bistümern Diözesanstellen für den Bereich Mission eingerichtet. Die bischöflichen Beauftragten für diese Stellen sind aus einsichtigen Gründen damit einverstanden, die Aufgabe der Bewußtseinsbildung als Gesamtauftrag für Mission, Entwicklung und Frieden zu sehen und wahrzunehmen. Misereor ist sehr dankbar für diese Bereitschaft.

2. Sachausschüsse der Diözesan- oder Katholikenträte

Im Beschluß der deutschen Synode „Der Beitrag der katholischen Kirche in der Bundesrepublik für Entwicklung und Frieden“ heißt es:

Zur Organisation empfiehlt die Synode: „Die Entwicklungsarbeit der Kirche in den Aufgabenbereich auch der diözesanen Gremien und der Verbände einzubeziehen und dafür Sachausschüsse für Mission, Entwicklung und Frieden einzurichten bzw. die bestehenden mit den notwendigen

¹²⁾ Misereor, Zeichen der Hoffnung, Kösel-Verlag 1976, Seite 25

¹³⁾ Misereor, Zeichen der Hoffnung, Kösel-Verlag 1976, Seite 27

Mitteln und Mitarbeitern auszustatten, damit sie Gemeinden und Gruppen in ihrer Entwicklungsarbeit problemgerecht unterstützen.“

(Beschluß 1.3.4)

Ein Blick in die Diözesen beweist, daß wir weit hinter dem zurückgeblieben sind, was die Synode gefordert hat.

Auf der mittleren Ebene, in den Regionen, Dekanaten, Kreisen, sieht es nicht viel besser aus.

Hoffentlich gelingt es uns, in den kommenden Jahren nicht auf gefaßten Beschlüssen auszuruhen, sondern sie so zu verwirklichen, daß die verschiedenen kirchlichen Ebenen nicht nur Empfänger, sondern selbst Träger der geforderten Bewußtseinsbildung sind.

3. Die Pfarrebene

Zunächst ein Zitat aus dem Brief eines Pfarrers an Misereor:

„Habe heute die Sendung bekommen „Misereor 1977.“ Bin gleich zur Waage gegangen und habe gewogen 460 g. Das Gleiche tat ich letztes Jahr zum Jubiläumsjahr der Missio: 480 g. Denke das übersetzt auf alle Pfarrämter in der BRD. Ist das denn nicht ehrlich zu viel? Wie „jesusmäßig“ klug! Man kann sich nur ärgern und den Ärger den Leuten nicht merken lassen . . . Man hört nur Klagen und Seufzer von Pfarrern . . . Die sind allerdings zu bequem, als daß sie einen Brief nach Aachen schicken, um über die Schlemmerei sich zu beklagen. Ich habe den ganzen Wust — und das tun viele — gleich zum Haufen getan für die Altpapiersammlung des Turnvereins! Nix für ungut, aber wissen müßt ihrs! Pfarrer XY.“

Das, was sich auf der Pfarrebene abspielt, ist letztlich bestimmend für den Erfolg aller Aktionen. Die Bewußtseinsbildung trifft den Empfänger. Wir dürfen nicht verschweigen, daß es sich hier um die Ebene handelt, die am meisten belastet ist. Alles hängt davon ab, wieweit die Gemeinde — pastoral gesehen — sich nicht nur als Seelsorgeobjekt versteht oder schon Mitträger ihrer Sendung ist. Es hängt von der Offenheit der Gemeinden ab, ob sie über die sicher so notwendige Spende auch zur tatsächlichen Teilhabe an der gemeinsamen Verantwortung für die Not der „Fernen“ bereit sind, und ob sie das Anliegen der Hilfswerke als Verwirklichung der eigenen Sendung verstehen.

Ein Wort an die Ordensgemeinschaften

Die missionierenden Orden in der Bundesrepublik Deutschland haben im Jahre 1975 insgesamt DM 78.253.338,67 zur Unterstützung der rund 50.000 Missionskräfte in Übersee aufgebracht. Das sind die offiziellen Zahlen, das inoffizielle Ergebnis ist sicher weit höher. Diese Statistik spricht für sich selbst. Aber was ist die Spende im Vergleich zu dem, was

Missionare, Laienhelfer und Entwicklungshelfer in den Notbereichen der Weltkirche tagtäglich leisten und wie sie dem Auftrag der Liebe Christi mit allen Kräften entsprechen.

Als der Bundespräsident vor einiger Zeit Misereor einen Besuch abstattete, sagte er: „Misereor ist besser, billiger und wirkungsvoller.“ Ein solches Lob ehrt uns; dennoch sind wir nicht berechtigt, es festzuhalten. Wir müssen es voll und ganz weitergeben an diejenigen, die draußen tätig sind, einheimisch oder nicht-einheimisch, die Partner der Werke, die das Reich Gottes vor Ort bauen. Sie sind besser, sie sind anspruchslos, sie sind wirkungsvoller. Darf ich dennoch eine Bitte äußern, gerichtet an die Urlauber und Heimkehrer aus ihren Orden. Sie sind die authentischen Zeugen des Auftrages, der uns alle angeht. Viele von ihnen finden manchmal bittere Worte für die Hilfswerke, weil ihnen erbetene finanzielle Hilfe nicht gewährt werden konnte. Ob sie nicht ahnen, wie schwer es uns fällt, aus Mangel an Geldmitteln Anträge zurückweisen zu müssen? Ein abgelehnter Antrag sollte nicht Grund sein, auf die Hilfswerke einzuhaufen wie auf eine alte Matratze. Wir haben einen gemeinsamen Auftrag zu erfüllen, den wir selbst trotz aller Projekte nicht vollenden können. Vollendung erbitten wir von Gott. So möchte ich schließen mit einem Zitat aus dem Propheten Sacharja (8,7):

„So spricht der Herr der Heere: Seht, ich werde mein Volk befreien aus dem Land des Sonnenuntergangs und aus dem Land des Sonnenaufgangs. Ich werde sie heimbringen. Sie werden mein Volk sein und ich werde ihr Gott sein, unwandelbar und treu.“